

SYRIEN

„Sunt enim castella barbaris opposita“

DER RÖMISCHE LIMES AN DER OSTGRENZE DES IMPERIUM ROMANUM – JÜNGSTE FELDFORSCHUNG IN SYRIEN ERFÜLLT EIN INTERNATIONALES DESIDERAT DER ALTERTUMSWISSENSCHAFTEN.



Abb. 1: **VON MICHAELA KONRAD**
 Luftbild der byzantinischen Stadt von Resafa (von Nord-osten). Deutlich erkennbar sind die turmbewehrte Stadtmauer und die Kirchen aus dem 6. Jahrhundert n. Chr. Südlich der Stadtmauer zeichnen sich die Gebäude des umayyadischen Palastareals an der Oberfläche ab.

Die Kommission zur vergleichenden Archäologie römischer Alpen- und Donauländer der Bayerischen Akademie der Wissenschaften führt nicht nur Untersuchungen in ihrem eigentlichen Kerngebiet durch, sie widmet sich unter dem vergleichenden Aspekt auch anderen Randzonen des Imperium Romanum. Einer der Forschungsschwerpunkte der Kommission ist die Geschichte und Organisation römischer Grenzbefestigungen: Ihre Genese, ihre Auswirkungen auf die Siedlungs- und Bevölkerungsverhältnisse der betreffenden Region und schließlich

ihre Bewertung, nicht nur als Trennlinie, sondern auch als Kommunikationslinie und Kontaktzone zwischen Rom und seinen exterritorialen Nachbarn sind nur einige der Fragen, die sich im Zusammenhang mit der Limesforschung ergeben (vgl. etwa das Projekt „Regensburg“ in diesem Heft S. 38). Ist heute der unlängst in die UNESCO-Liste der Weltkulturerbe aufgenommenen römische Limes in Deutschland in das Interesse der breiten Öffentlichkeit gerückt, so befinden sich die römischen Befestigungswerke in anderen Regionen Europas, Afrikas und Asiens noch überwiegend im Dornröschenschlaf. Für vergleichende Studien erwies sich

der römische Limes in Syrien, an der Grenze zum Perserreich, als besonders geeignet, nicht nur, weil die Befestigungen dort vorzüglich erhalten sind, sondern insbesondere auch, weil es sich hier – ähnlich wie am obergermanisch-rätischen Limes – um eine in das „Barbaricum“ vorgeschobene Befestigungslinie, abseits der urbanen Zentren handelt (Abb. 1, 4).

Die hier dargestellten Grundlagen für eine Beschäftigung mit dieser Region wurden bereits 1992 bis 1996 durch die Station Damaskus des Deutschen Archäologischen Instituts (Berlin) geschaffen: Diese führte in einem „Limesprojekt“ gezielte Feldforschungen durch, deren abschließende Ergebnisse 2001 in einer Monographie vorgelegt wurden. Die darauf aufbauenden Forschungen durch die Akademiekommmission widmen sich im Rahmen eines vergleichenden Ansatzes vertiefenden Teilaspekten, insbesondere zur Spätzeit des Limes, auf die am Schluss dieses Beitrages einzugehen ist.

Die Provinz Syria: Kontaktzone zweier Territorialmächte

Mit der Einrichtung der römischen Provinz Syria 64 v. Chr. etablierte sich Rom im Vorderen Orient. Nachbarn waren im Osten die parthischen Arsakiden, im Süden das Klientelreich der Nabatäer, randlich und im Norden schlossen weitere mit Rom verbündete Kleinkönig-

reiche an die neue Provinz an. Von einer systematischen Grenzsicherung sah Rom zunächst noch ab, denn das Zentrum des Partherreiches lag im fernen Ktesiphon am Tigris. Allfällige parthische Übergriffe auf die vorwiegend im Bereich der levantinischen Küste liegenden urbanen und landwirtschaftlichen Zentren der Provinz Syria glaubte man daher früh genug abfangen zu können (Abb. 3). So blieb die junge Provinz vorerst ohne feste Garnison und erhielt erst unter Kaiser Augustus (27 v. bis 14 n. Chr.) drei oder vier vermutlich im Landesinneren stationierte römische Legionen mit je 6.000 Mann als Besatzung. Befestigungen entlang der eigentlichen Grenze zum Partherreich, am Euphrat und in der syrische Wüstensteppe, existierten zu diesem Zeitpunkt vermutlich noch nicht. Dies änderte sich schlagartig, als Parthien in den 50er Jahren des 1. Jahrhunderts n. Chr. Kampfhandlungen am Mittleren Euphrat provozierte, die Rom aufgrund von Versorgungsengpässen in eine äußerst prekäre Situation brachten. Jedoch, man lernte aus diesen logistischen Versäumnissen und begann unter dem Statthalter Ulpius Traianus, dem Vater des späteren Kaisers Trajan, die Grenze entlang des Euphrat und an der Wüstenstraße systematisch zu sichern. Mit dem Ausbau von Relaisstationen und Nachschubwegen im Landesinneren wurde dieses System perfektioniert. Es bescherte der Provinz bis in das frühe 3. Jahrhundert n. Chr. so ruhige Zeiten, dass man die Grenzsicherung allmählich wieder vernachlässigte, was 231 n. Chr. prompt zu neuerlichen Einfällen der nun in Persien herrschenden Sassaniden führte.

Die nachfolgenden militärischen Auseinandersetzungen mit den Sassaniden dauerten – mit Unterbrechungen – fast 70 Jahre. Schmachlichste Niederlage der Römer war die Gefangennahme des Kaisers

Valerian durch den sassanidischen König Šāpūr I. 260 n. Chr. (Abb. 2). Kaiser Diokletian (284 bis 305 n. Chr.), ein Mann mit großer militärischer Erfahrung, reiste schließlich persönlich in das Krisengebiet und schloss 299 n. Chr. mit den Persern einen Friedensvertrag. Die Schwachstellen in der Grenzsicherung erkannte er sofort und begann um 300 n. Chr. mit der Wiederbefestigung der alten Grenzen (Abb. 4, 5).

Während von den Befestigungen des 1. Jahrhunderts n. Chr. nur spärliche architektonische Reste erhalten sind, stellen sich die meisten der spätantiken Kastele heute noch als imposante Bauwerke dar (z. B. Abb. 7, 9, 10).

Vom Limeskastell zur Pilgerstätte: Ein Märtyrergab und seine Geschichte

Der spätrömische Limes führte zwischen Euphrat und Rotem Meer durch Wüsten- und Wüstensteppen-gebiete und war somit in weiten Teilen eine künstlich festgelegte Grenzzone, bestehend aus einer Straße (via militaris) mit Befestigungen in regelmäßigen Abständen. Er setzte sich nach Norden bis zum

Schwarzen Meer fort und erstreckte sich auf eine Gesamtlänge von über 1.500 km Luftlinie (Abb. 4). Grundsätzlicher Unterschied zu den Limites der Nordwestprovinzen ist das gänzliche Fehlen einer geschlossenen Wall- oder Palisadenanlage.

Der Untersuchungsraum des Limesprojektes umfasste einen etwa 90 km langen Abschnitt nördlich des Bergzugs des Ġabal Bišrī, entlang der alten Karawanenstraße von der Handelsmetropole Palmyra zum Euphrat (Abb. 5). Hier wurden exemplarisch Architektur, Datierung, Zweck und Zusammenwirken der Befestigungen sowie ihre Rolle im regionalen Siedlungsgefüge untersucht. Die archäologischen Forschungen ermöglichten erstmals vergleichende Studien zur Anlage und Architektur spätrömischer Kastele und Kastellvici in Syrien, denn bis zum Beginn des Projektes 1992 war eine 1934 bzw. 1945 publizierte Luftbilddokumentation aus der französischen Mandatszeit die einzige Grundlage wissenschaftlicher Beschäftigung mit diesem Gebiet.

Ausgangspunkt unserer Untersuchungen war zunächst der Schrein

Abb. 2:
Triumphrelief des Šāpūr I. in Bišāpūr (Iran). Šāpūr im Triumphalgestus zu Pferde. Unter dem Pferd der 244 n. Chr. gefallene römische Kaiser Gordian III., vor Šāpūr, knieend, Kaiser Philippus Arabs, der Šāpūr im selben Jahr um Frieden bittet. Šāpūr hält den 260 n. Chr. gefangen genommenen Kaiser Valerian an der Hand, der in sassanidischer Gefangenschaft starb.



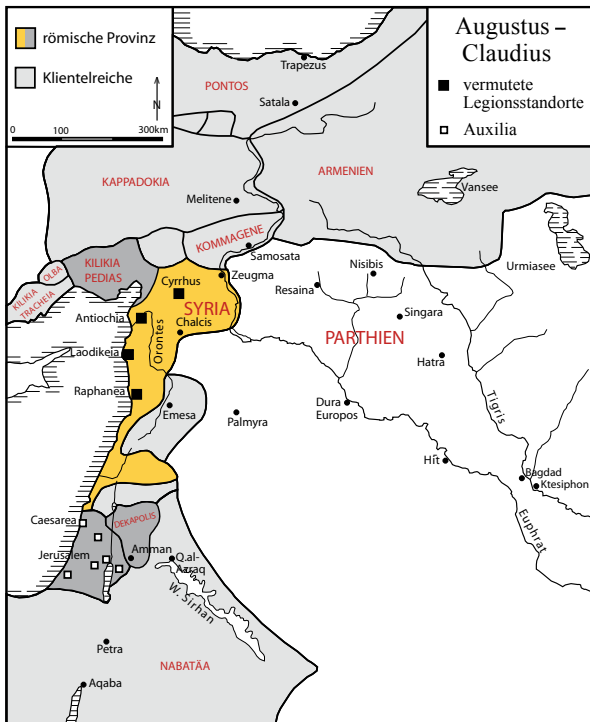


Abb. 3: Die territorialen Verhältnisse zur Zeit des Kaisers Augustus. des Hl. Sergios in Resafa, ein Platz, der seit 1975 durch das Deutsche Archäologische Institut unter der Leitung von Thilo Ulbert systematisch erforscht wird. Die heute noch imposant aufragenden Gebäude sind die Reste eines der großen Pilgerzentren der byzantinischen Zeit mit mehreren monumentalen Kirchen (Abb. 1): Pilger aus allen Reichsteilen besuchten Resafa zur Verehrung des Märtyrers Sergios, der als hoher Offizier nahe dem spätrömischen Kastell den Tod durch das Beil erlitten hatte. Die Votivgaben, darunter auch eine Stiftung der byzantinischen Kaiserin Theodora, verhalfen der einst bescheidenen

Militärsiedlung zu wachsendem Reichtum. Bei der Erforschung der Stadtgeschichte Resafas stellte sich stets die Frage, wo der Nucleus dieser im 6. Jahrhundert vom byzantinischen Hof prächtig ausgebauten Wüstenmetropole liegt: Das römische Militärkastell, welches zusammen mit seinen Nachbaranlagen im spätantiken Truppenverzeichnis der Notitia Dignitatum verzeichnet ist, heute aber von bis zu 7 m hohen Siedlungsschichten des 1. bis 13. Jahrhunderts überdeckt wird. Um Klärung über das Aussehen dieser Anlage zu gewinnen, war es somit sinnvoll, auf besser erhaltene Plätze der spätrömischen Zeit in der unmittelbaren Nachbarschaft Resafas auszuweichen (Abb. 5).

Archäologie und Geodäsie: Interdisziplinäre Arbeit bei der archäologischen Feldforschung

Die markanten Geländedenkmäler auf der Limesstrecke zwischen den Legionslagern Sura am Euphrat und Oriza/aṭ-Ṭaiyiba auf der Passhöhe im Süden wurden mit verschiedenen Methoden untersucht: Neben Grabungen in Tetrapyrgium/Quṣair as-Saila und Resafa wurden in Cholle/al-Ḥulla und Sura das durch die verstürzte antike Bebauung formierte Gelände und die obertägig

sichtbaren Denkmäler geodätisch vermessen und archäologisch dokumentiert. Auf diese Weise entstanden im Rahmen eines Gemeinschaftsprojektes mit dem Institut für Geodäsie der Technischen Universität München Höhenschichtenpläne, die den Verlauf und z. T. die genaue Position der antiken Mauer- und Gebäudestrukturen wiedergeben (Abb. 7). Im günstigen Falle, wie etwa in al-Ḥulla, lassen sich anhand geschummerter Geländemodelle, welche die Bebauungsstruktur präzise wiedergeben, regelrechte Stadtpläne rekonstruieren (Abb. 9). Sie sind eine wertvolle Ergänzung zu den mehr ins Detail gehenden archäologischen Plänen (Abb. 6).

Lokalkolorit: Römische Lehmziegelfestungen im Nomadengebiet

Einen maßgeblichen Faktor bei der Beurteilung unseres Untersuchungsraumes stellen Klima, Geographie und die lokalen Bevölkerungsverhältnisse dar: Trinkwasser, wichtigster Rohstoff zum Überleben, gibt und gab es in der syrischen Wüstensteppe nur im Bereich von Oasen und an Plätzen, wo Trockentäler (Wadis) saisonal, d. h. niederschlagsbedingt in den Wintermonaten, Wasser führten. So war es nur konsequent, dass die römischen Befestigungen genau an diesen Stellen eingerichtet wurden, war dadurch doch nicht nur die eigene Versorgung gesichert, sondern zugleich auch die Kontrolle der einheimischen Bevölkerung möglich. Bei ihr handelte es sich überwiegend um Nomaden (Abb. 13), denn feste Siedlungen bestanden vor Ankunft der Römer in diesem unwirtlichen Landstrich offensichtlich nicht.

Das kostbare Gut Wasser wurde mittels aufwendiger Konstruktionen in großen unterirdischen Zisternenanlagen gesammelt. Der Zisternenkomplex nördlich des Vicus



Abb. 4: Satellitenbild des östlichen Mittelmeergebiets und Mesopotamiens mit Eintragung des Grenzverlaufs in der Spätantike (rot: Arbeitsgebiet des Limesprojektes, vergl. Abb. 5).

von Cholle zeigt, dass in besonders günstigen Lagen so große Wassermengen verfügbar waren, dass man auch Landschafts- und Feldbewässerung betreiben konnte. Es ist daher nicht verwunderlich, dass die Besiedlung der Wüstensteppe sich bis in die islamische Zeit auf die von den Römern erschlossenen Plätze beschränkte. Sie hatten nicht nur Wasser zur Verfügung, sondern boten als einzige auch die infrastrukturellen Voraussetzungen für dauerhaftes Leben in festen Siedlungen (z. B. Märkte und Läden, Thermen, Sakralplätze, Dienstleistungseinrichtungen).

Die archäologischen Untersuchungen erbrachten erstmals detaillierte Erkenntnisse über Lage und Aussehen spätrömischer Kastelle und ihrer zugehörigen Siedlungen (vici) am nordsyrischen Limes. Das Kastell von Tetrapiyrgium – hier steht der Ortsname synonym für den Kastelltyp mit vier mächtigen Türmen (Abb. 6, 10) – weist eine in parthisch-mesopotamischer Tradition stehende, komponierte Mauertechnik mit einem gut 2 m hohen Bruchsteinmauersockel und einem Aufbau aus Lehmziegeln auf (Abb. 8). Auch der Kastelltyp ist vermutlich von parthisch-sassanidischen Befestigungen beeinflusst und ebenso wie der Einsatz berittener Bogenschützen als Reaktion Roms auf das Befestigungswesen und die Kampftechnik des Gegners zu verstehen. Die Außenmaße des Kastells betragen knapp 60 x 60 m. Die vier fächerförmigen Ecktürme springen weit über die Kurtinen vor. An diese sind auf drei Seiten innen Mannschaftsräume von 15,8 bis 19,3 m² angebaut. Sie konnten bei einstöckiger Nutzung insgesamt etwa 65 bis 70 Mann als Besatzung aufnehmen (Abb. 6).

Charakteristisch für den Untersuchungsraum sind die mit einer knapp zwei Meter breiten Lehmziegelmauer umwehrten Vici, welche

die Kastelle von Sura, Tetrapiyrgium, Cholle und wohl auch Resafa auf zwei bis vier Seiten umgaben (Abb. 7, 9). Sie wurden der streng rechteckigen oder quadratischen Anlage nach zu schließen zusammen mit dem Kastell auf dem Reissbrett entworfen und gehörten mit zum diokletianischen Verteidigungskonzept. Hinweise auf das Bebauungssystem dieser Vici lieferte die Vermessung in Cholle, wo sich im Abstand von 15 m um das Kastell quadratische Hofhäuser von ca. 40 bis 60 m Seitenlänge aneinanderreihen und das gesamte von der Umwehrung begrenzte Areal ausfüllen (Abb. 9). Die Bebauung mit Hofhäusern spiegelt mesopotamische Traditionen wider und ist ebenso wie die Bautechnik Zeugnis starker regionaler Einflüsse. Dies trifft insbesondere auch für das Gesamtkonzept zu, denn im Gegensatz zum römischen Westen

war es im Osten seit der frühen Kaiserzeit üblich, die Militärlager nahe bei oder in bereits bestehenden Siedlungen anzulegen.

Zu den vordringlichen Aufgaben der Kastellbesatzungen gehörte neben der Grenzverteidigung die Sicherstellung eines reibungslosen Nachschub-, Nachrichten- und Truppentransportes. Da dieses System nur funktionieren konnte, wenn in regelmäßigen Abständen eine Mindestzahl an dienstbereiten Einheiten zur Verfügung stand,

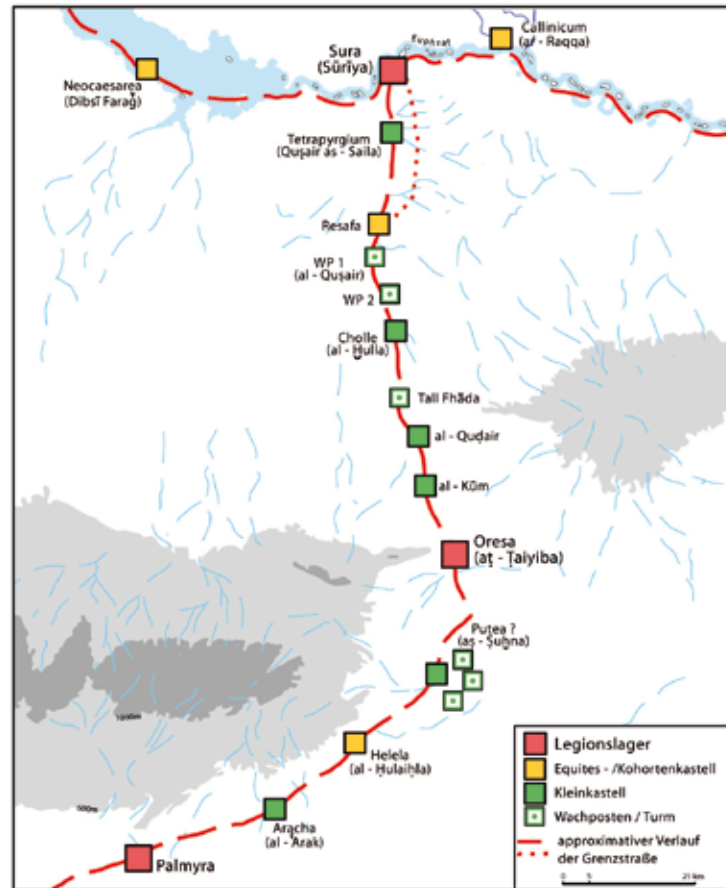


Abb. 5: Untersuchungsraum des Limesprojektes mit Kartierung der römischen Grenzbefestigungen (in Abb. 4 rot markiert).

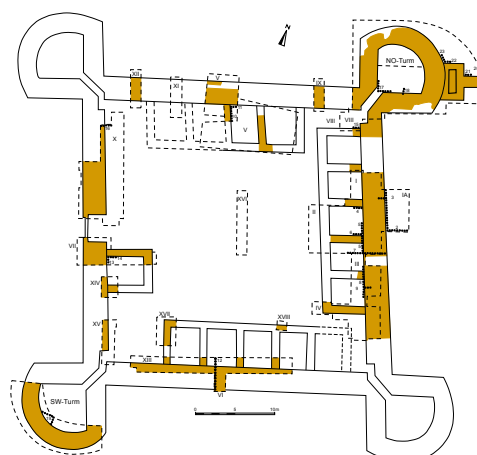


Abb. 6: Grundriss des Kastells von Tetrapiyrgium (gelb: ergrabene Strukturen, weiß: Ergänzungen).



Abb. 7:
Höhenschichtenplan
der spätantiken Befestigung von Sura. Im Zentrum das Legionslager, zu beiden Seiten die sich zeitlich ablösenden umwehrten Siedlungen. Die Wehrtürme sind mit Pfeilen markiert.

musste jeder unserer Plätze mit regulären Militäreinheiten besetzt gewesen sein. Eine gezielte, militärisch beaufsichtigte Planung spiegelt sich nicht nur in den fast identischen Grundrissen der Quadriburgia von Qusair as-Saila und al-Hulla in Kombination mit einer befestigten Siedlung wider, sondern sie zeigt sich bis in die kleinsten Details, etwa die Bautechnik oder Vermaßung. Die Vici waren auch für die Versorgung der Kastellbesatzungen zuständig. Aufgrund ihrer differenzierten Infrastruktur entwickelten sie sich zugleich zu regionalen Siedlungszentren und waren auch Etappenstationen für Reisende.

Abb. 8:
Kastell Tetrapyrgium.
Mauer im Bereich des Turmdurchgangs.

Das beschriebene Befestigungssystem bewährte sich bis in die 40er Jahre des 6. Jahrhunderts, wurde dann aber von neuerlichen Einfällen der Perser unter ihrem König Chosrau I. erschüttert. Für Sura und



Abb. 9:
Geschummertes
Geländemodell der
Befestigung von
Cholle/al-Hulla.

Resafa ist präventiv oder als Folge dieser Gefahr der Bau neuer „Stadt“-mauern aus Steinquadern belegt, welche die alten Lehmziegelumwehrungen ersetzten (Abb. 1, 7). In Sura wurde die zerstörte Siedlung im Nordosten sogar aufgegeben und mehr oder weniger spiegelbildlich in das Areal südwestlich des Legionslagers verlagert (Abb. 7). Während für Resafa seit dem 4. Jahrhundert der Schutz des Grabes des hl. Sergios und seiner Kirchenschätze an Bedeutung gewann, war es im Falle Suras seine besondere strategische Situation, die schon früh zu umfassenden Fortifikationsmaßnahmen führten: Der Legionsstandort Sura nahm als Kreuzungspunkt der Wüstenstraße mit der Euphratstraße seit der frühen Kaiserzeit eine Schlüsselposition im römischen Grenzsystem ein. Dies geht auch aus dem Formular „*finis exercitus syriatic(a)e...*“ in der *Tabula Peutingeriana*, einer römischen Straßenkarte, hervor. Auf einen Euphratübergang bei Sura weisen Gebäudereste, Quaimauern und Brückenpfeiler fünf Kilometer stromabwärts hin, die vermutlich von einem militärisch kontrollierten Areal mit Brückenkopf und Schiffslände oder einem Hafen stammen. Das in der Peutingerkarte bei Sura genannte „*comertium barbarorum*“ bezieht sich somit wohl auf diesen Punkt und zeigt einmal mehr, dass der römische Limes nicht nur die Grenzen des Imperiums markierte, sondern zugleich Kontaktzone zwischen Rom und seinen Nachbarn war.

Arabische Stämme verteidigen die Reichsgrenze

Im Zusammenhang mit den Persereinfällen wurde die Grenzverteidigung im 6. Jahrhundert dem föderierten arabischen Stamm der Gassaniden übertragen. Ihr bedeutendster Führer, al-Mundir, ließ direkt an der römischen Militärstraße in Resafa an prominenter Stelle seine Kommandozentrale, das Praetorium, errichten, welches zugleich als repräsentative Audienzhalle für



den Empfang von Gesandtschaften diente (Abb. 11, 13). Dass al-Mundir genau diesen Platz an der über 800 km langen, von den Gassaniden verteidigten Strecke vom Euphrat bis zum Golf von Aqaba ausgewählt hat, ist sicher kein Zufall: Einerseits lag Resafa an dem von den Persern am meisten bedrohten Grenzschnitt, andererseits war für den frommen Christen Mundir die Nähe zum Grab des verehrten Sergios zweifellos ein ebenso maßgebliches Kriterium. In dieser Zeit konnte sich Byzanz aus eigener Kraft nicht mehr gegen die persischen Verbände wehren. So löste sich das Grenzsystem nach Exilierung des gassanidischen Bündnispartners in den 580er Jahren bis zur arabischen Eroberung seit 634 n. Chr. auch sukzessive auf.

Nicht nur Paradiesgärten: das wechselhafte Schicksal der Anlagen in frühislamischer Zeit

Dank intensiver archäologischer Forschungen können wir uns heute ein weitaus differenzierteres Bild von den Vorgängen bei der arabischen Landnahme machen als noch vor 20 Jahren. Als Tenor darf festgehalten werden, dass zwar schwere Kämpfe zwischen den byzantinischen und arabischen Truppen stattfanden, diese aber nicht mit flächendeckenden Zerstörungen einhergingen. Dennoch ist in bestimmten Bereichen ein Wandel festzustellen, der auf den Einzug einer neuen, ursprünglich in Zentral- und Südarabien beheimateten Kultur einerseits und veränderte territoriale Verhältnisse andererseits zurückzuführen ist.

Das Reich der Umayyaden (661 bis 750 n. Chr.) erstreckte sich weit über die Grenzen der Provinz Syria nach Osten hinaus bis Zentralasien. Der Limes hatte damit seine Funktion gänzlich verloren. Deshalb nahm die Geschichte unserer Plätze nach Abzug des Militärs auch verschiedenen Lauf: Für Resafa blieben das Sergiosgrab und die prosperierende städtische Infarstruktur zweifellos das entscheidende Element bei der Entwicklung zum christlichen Pilgerzentrum und zur umayyadischen Metropole: Unter dem umayyadischen Kalifen Hišām ibnʿAbd al-Malik (105 H/724 n. Chr. bis 125 H/743 n. Chr.) wurde südlich der antiken Stadt ein großes Areal mit Palastanlagen bebaut (Abb. 1). Im Bereich des Wādīs erstreckten sich – ebenso wie in al-Ḥulla – ausgedehnte Gartenanlagen mit Pavillons und wohl auch Tiergehegen. Es handelt sich dabei aber nicht nur um repräsentative Residenzen; die Anlagen hatten vielmehr auch den Zweck, dort die lokalen Stammesfürsten zu versammeln und waren somit administrative Außenstellen der Zentralmacht mit



Abb. 10: Ansicht der spätantiken Befestigung von Tetrapyrgium. Die Anlage hebt sich als markanter Hügel in der Ebene ab. Der Nordostturm konnte durch die Ausgrabung komplett frei gelegt werden (vergl. Abb. 8).

gezielten Kontroll- und Ordnungsfunktionen (Abb. 12).

Bedeutendstes Bauwerk innerhalb der Mauern Resafas war zweifellos die umayyadische Moschee, die mit der Sergiosbasilika einen Baukomplex bildete. Sie ist bestes Zeugnis, wie sich die rhomäische und die islamische Kultur auch auf religiösem Gebiet einander annäherten. Die eigentlichen Kastelle verloren jedoch ihre Funktion: Das Quadriburgium von Cholle verfiel allmählich, in Tetrapyrgium wurde in späturnmayyadischer Zeit auf den halb verfallenen Kastellmauern ein christliches Kloster gegründet. In beiden Fällen existierte jedoch der Vicus fort, wobei Quṣair as-Saila als Ort der Passio des hl. Sergios und Etappenstation für die Pilger eine besondere Rolle im Siedlungsgefüge dieser Zeit zukam.

Sura dagegen verlor seine jahrhundertalte Funktion als Grenzfeste:

Hier ist keine frühislamische Präsenz in nennenswertem Umfang nachzuweisen.

Mit Ausnahme von Resafa enden die Siedlungen in frühabbasidischer Zeit. Ihre Aufgabe steht möglicherweise in Zusammenhang mit der bei aṭ-Ṭabarī überlieferten Brandschatzung der christlichen Dörfer im Umland von Resafa 901/02 n. Chr.

Ost – West: Bilanz und Ausblick

Das Projekt zeigt deutlich, wie Rom auf die spezifischen Verhältnisse in den einzelnen Grenzregionen reagierte. Es veranschaulicht zugleich, dass das System des Limes ganz bestimmte Bedingungen erfüllen musste, um zu funktionieren. Diese unterschieden sich in den einzelnen Teilen des Reiches z. T. beträchtlich, dennoch führten alle Bemühungen letztlich zur Durchsetzung eines linearen Grenzsystems mit festen Funktionsparametern. Nur so



Abb. 11: Praetorium des ḡassanidischen Förderaten al-Mundir in Resafa.

Abb. 12:
Das umayyadische
„Wüstenschloss“ Qasr
al-Hair as-Sarqi in der
syrischen Wüsten-
steppe. Charakte-
ristisch für diese
Residenzen ist ihre
Anlehnung an
die Festungsarchitek-
tur der spätantiken
Quadriburgia.



war es möglich, kurzfristige oder dauerhafte Truppenverschiebungen über das ganze Imperium – von Britannien bis Syrien – durchzuführen. Die massive Bedrohung durch benachbarte Stammesverbände oder Staaten führte in den Orient- ebenso wie in den Nordwestprovinzen früher oder später zur partiellen Übergabe der Grenzverteidigung an reguläre oder besoldete Fremdruppen, jedoch war es nicht möglich, diese Einheiten langfristig an die Zentralmacht zu binden. Bemerkenswert ist, welch große Rolle den römischen Militärstandorten im Osten wie im Westen in frühisla-

Abb. 13:
Beduinen mit
Schafherde vor dem
Nordtor von Resafa.
Links das Praetorium
des al-Mundir.



mischer bzw. frühmittelalterlicher Zeit zufiel: Die Plätze blieben ganz offensichtlich Zentralorte mit entwickelter Infrastruktur und waren zunächst auch für die neuen Herren attraktive Siedlungsplätze und Zentren der Administration. Die Vorstellung, dass mit dem offiziellen Ende römischer Präsenz in den Provinzen „dark ages“ begannen, sollte jedenfalls in den meisten Regionen einer differenzierteren Betrachtung unterzogen werden.

Bibliographischer Hinweis:
Michaela Konrad, Der spätromische Limes in Syrien. Archäologische

Untersuchungen an den Grenz-
kastellen von Sura, Tetrapyrgium,
Cholle und in Resafa. Resafa V
(Mainz 2001).

Abbildungsnachweise:

Abb. 1 aus: G. Gerster / Ralf-B. Wartke, Flugbilder aus Syrien (2003) 133 Abb. 148. – *Abb. 2* aus: L. Trümpelmann, Zwischen Persepolis und Firuzabad 2 (1992) 48 Abb. 77. – *Abb. 3, 5, 6*: Zeichnung F.-G. Weinrich (Poing) nach Vorgabe der Autorin. – *Abb. 4*: Satellitenbild aus: Syria. Space Image Atlas (1996) Abb. S. 10, Bearbeitung durch R. Winkelbauer, Bayerische Akademie der Wissenschaften nach Vorgabe der Autorin. – *Abb. 7, 9*: © TU München, Lehrstuhl für Geodäsie (Prof. Dr. Klaus Schnädelbach) und M. Konrad. – *Abb. 8*: Foto M. Kirchner (Berlin). *Abb. 10, 11, 13*: M. Konrad. – *Abb. 12*: Stuart Whatling (www.flat3.co.uk)

Die Autorin ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Kommission zur vergleichenden Archäologie römischer Alpen- und Donauländer der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und Privatdozentin an der Universität Freiburg i. Br.

